

dem Auftrag, den er angenommen hatte, nicht entsprochen. Dem Auftrag, der ihm von innen, dort wo die Angst saß, gegeben wurde.

Der Mann ging hinaus, lehnte die Tür wieder an und verließ die Station durch das Kellerfenster, ohne darauf zu achten, ob ihn jemand sah. Er war daran gewöhnt zu denken, dass ihn niemand sah.

Draußen waren seine Spuren bereits völlig verweht.

Er würde neue erzeugen, ging aber davon, ohne sich umzudrehen.

Es schneite in immer dickeren Flocken. Auf der Dunkelheit lastete die Stille einer erfrorenen Nacht. Hinter dem Mörder wischte die Natur sofort mit einem dichten Schneeschleier seine flachen Fußabdrücke auf.

Kapitel 2

Hauptkommissar Martin Velsmann ließ die linke Hand am Steuer und tastete mit der rechten, ohne den Blick von der Fahrbahn zu lassen, nach dem Handy. Es piepte abgehackt und anklagend. Vielleicht, dachte er, sollte ich doch wieder »Für Elise« einspeichern, es klingt weniger empört, und wenn es nervt, dann nur die anderen.

»Ja?«

Die Stimme am anderen Ende gehörte Freygang. Velsmann fand es alarmierend, dass sein Assistent keine flapsige Bemerkung machte, sondern ernst und schnell sprach. Freygang sagte: »In der Wetterstation am Stausee ist ein Meteorologe tot aufgefunden worden. Offensichtlich ermordet. Kommen Sie am besten gleich her, Chef.«

»Wieso denn, wer soll denn in einer Wetterstation sonst ermordet werden, wenn nicht ein Meteorologe?«

Es rauschte an Velsmanns Ohr, dann sagte sein Assistent: »Wow, Chef. Und ich dachte immer, Witze wären mein Metier. Kommen Sie erst mal her, dann vergeht Ihnen der Humor.«

Velsmann sah auf die Autouhr. »Ich bin unterwegs und habe um acht meinen Arzttermin.«

»Hätten Sie das dem Täter vorher gesagt, vielleicht ...«

»Schon gut, schon gut ...«

»Alle sind hier. Die ganze Mannschaft. Volles Rohr.«

»Und warum erfahre ich das erst jetzt?«

Velsmann sah es vor sich, wie Freygang die Schultern hochzog und seine typische Geste mit ausgestreckten Armen machte. Das Handy musste er zwischen Schulter und Ohr eingeklemmt haben. »Weil ich Sie nicht eher erreicht habe! Ihr Handy ist irgendwie kaputt, vielleicht ist die Mailbox voll. Sie müssen sie hin und wieder ausschütten wie einen Aschenbecher, Chef.«

»So senil bin ich noch nicht, dass ich das nicht selbst wüsste, Freygang. Warum glaubt ihr Nachwuchsheimis eigentlich, die Welt erfunden zu haben?«

»Wenn Sie mich damit meinen – das glaube ich gar nicht. Aber ich habe es schon mehrfach bei Ihnen versucht. Genauer gesagt seit sieben Uhr im Zehnminutentakt.«

»Also gut, meine Mailbox war voll, das habe ich auf der Fahrt selbst gemerkt.«

»Nehmen Sie den Weg über die Rimbachfarm. Die Station ist dann den Waldweg runter direkt am See.«

»Ich kenne die Station. Wer ist aus Fulda noch da?«

»Wie gesagt alle!«

»Also auch Abteilung B?«

»Der Boss zuallererst. Er hat sich schon die Bemerkung erlaubt, ob Sie vielleicht der Mörder seien, weil Sie nach der Tat spurlos untergetaucht sind, hahaha.«

Velsmann beendete das Gespräch, kurbelte das Seitenfenster herunter, setzte das Blaulicht aufs Dach, wendete und trat auf das Gaspedal. Die Scheibenwischer arbeiteten

auf Hochtouren, es schneite nun schon seit achtundvierzig Stunden in dicken Flocken. In Rauch und Schneeschleier gehüllte Räumfahrzeuge versuchten mit Streusalz die Straßen freizuhalten. Es sind nur gewöhnliche Räumfahrzeuge, dachte Velsmann, aber warum sehen sie aus wie Raumfahrzeuge, irgendwo im Nebel des Universums, wo auch ich herumschwebe?

Er seufzte und verschaffte sich Bodenhaftung, indem er noch einmal zum Handy griff.

»Polizeiassistent Freygang!«

»Ist der Staatsanwalt auch informiert?«

»Keine Ahnung, muss ich nachfragen.«

»Überprüfen Sie das mal gleich.«

»Mach ich, Chef. Oder nein, das kann Tosca übernehmen. Hier kommt gerade Dr. Gell. Bis nachher, Chef.«

Velsmann blickte angestrengt durch die Frontscheibe. In seinem Magen brannte es seit zwei Tagen. Sein Magen war sein körperliches Gewissen, es meldete sich sofort, wenn sein Besitzer achtlos lebte, zu schnell und zu fett aß, sich nicht ausruhte. Genau das hatte er in den letzten vier Monaten getan.

Velsmann nahm die Kurven zu schnell und fuhr deshalb langsamer. Er versuchte sich zu erinnern, ob er jemals über einen längeren Zeitraum ohne Magenprobleme gewesen war. Schon als Jugendlicher in Berlin hatte er Schleimhautentzündungen bekommen, unfähige Ärzte muteten ihm zu, aus Pappbechern eine weiße, dicke Flüssigkeit zu trinken, die nach gekalkter Wand schmeckte. Jeden zweiten Tag gekalkte, weiße Wand. Und dann musste er sich hinter klobige Durchleuchtungsgeräte stellen, wahre Monster, die mit strahlensicheren grünen Tüchern abgedeckt waren. Auf dem Röntgenshirm sah er dann, wie sich amöbengleich weiße Wölkchen durch seine Innereien wälzten. Er hatte endlose Wochen in Krankenhäusern und Sanatorien verbracht.

Stahlau kam in Sicht.

Warum bin ich trotzdem Polizist geworden?, dachte Martin Velsmann, das reinste Selbstmordkommando. Diese Frage hatte er sich schon oft gestellt und nie beantwortet. Er musste an der Ampel vor der Einfahrt nach Stahlau scharf bremsen, das Auto schlingerte. Eigentlich ein Wunder, dachte er, dass ich nur ein einziges Mal, als ich den Geiselnnehmer durch die Lange Rhön verfolgen musste, ein richtiges Magengeschwür bekam. Aber jetzt ist es sowieso egal, die letzten sechs oder sieben Jahre werde ich noch durchhalten. Vielleicht gehe ich auch in den Vorruhestand, und es sind nur noch zwei. Dann ziehe ich ans Meer.

An der nächsten roten Ampel, direkt vor dem Gasthof »Zum Grünen Baum«, wo er vor einer Woche allein Kalbfleisch mit Thunfischsoße gegessen hatte, fiel ihm ein, dass er sich einen neuen Arzttermin geben lassen musste. Er erledigte das mit einem Anruf, hatte aber gleichzeitig das unbestimmte Gefühl, auch den neuen Termin nicht wahrnehmen zu können.

Hinter Stahlau bog er von der B 66 nach rechts ab. Aus den Augenwinkeln nahm er zur Linken den dünnen Bergfried des Renaissanceschlusses wahr, der die geduckte Stadtsilhouette unproportional überragte. Velsmann fuhr bis zu den letzten Häusern, ein

Stück am Stausee entlang, dann wieder nach rechts. Als die lang gestreckte Rimbachfarm mit ihren Blockhäusern und jetzt leeren Pferdekoppeln im Schnee in Sicht kam, musste er sich wieder auf der Karte orientieren. Er steuerte nach links einen Abhang hinunter und fuhr auf rutschigen, schneebedeckten Waldwegen weiter. Leise fluchte er in sich hinein. Es fehlt nicht viel, und ich bleibe hier stecken, dachte er. Ich bleibe im Schnee stecken und muss zu Fuß zum Tatort. Ich hätte die Bundesstraße um den See herum, durch Bad Salmünster nehmen sollen, auch wenn es ein Umweg von zehn Kilometern ist.

Wieder meldete sich sein Handy. Es war der inzwischen informierte Staatsanwalt. »Wir treffen uns am Tatort«, erklärte Dr. Keuper knapp, und Velsmann sah ihn vor sich, wie er seine Umgebung aus den Augenwinkeln beobachtete, ohne den Kopf zu drehen.

Nach zwei weiteren Kilometern hielt Velsmanns flaschengrüner Ford Scorpio, Baujahr 1993, ohne Polizeiaufdruck und Landeswappen, vor dem Turm der Wetterstation.

Schon von weitem hatte er die parkenden Autos gesehen. Waren etwa auch die Journalisten schon da? Velsmann verfluchte sein Handy und seinen schlampigen Umgang mit dem Gerät. Es machte wahrscheinlich keinen guten Eindruck, wenn er als Letzter am Tatort eintraf. Das war ihm, soweit er sich erinnerte, noch nie passiert. Aber er konnte es nun nicht mehr ändern.

Seine beiden engsten Mitarbeiter liefen auf ihn zu. Alfons Freygang hatte rote Backen, seine runde Brille, die ihm das Aussehen eines Studenten gab, war verrutscht und beschlagen. Tosca Poppe war wie immer viel zu dünn angezogen und blickte wie immer feindselig. Ihre Unterlippe, in der ein Ring nicht nur eingeklemmt, sondern durchgebohrt war, war blau angelaufen und bebte. Velsmann befiel bei ihrem Anblick regelmäßig ein väterliches Gefühl, als habe er seine beiden Kinder vor sich.

»Wo stehen wir?«, fragte er beim Aussteigen.

Freygang wies über die Schulter zurück. »Ein Toter. Er heißt Roman Gut, Meteorologe, siebenundzwanzig. Mit mehreren Stichen getötet.«

»Mord?«

»Kann nur Mord sein, denn er steckt in einem Plastiksack, der von außen verschlossen ist. Müssen Sie sich ansehen, Chef. Ein bizarres Bild.«

»Irgendwelche Spuren?«

»Natürlich nicht!«, sagte Tosca Poppe patzig. »Nur eine Art Botschaft auf einem Zettel.«

Der Kommissar war an ihren Ton gewöhnt. »Was steht drauf?«

»Sehen Sie es sich am besten selbst an, Chef.«

Martin Velsmanns Blicke suchten die Umgebung ab, die abgesperrte Wetterstation, den See mit der Staumauer im Hintergrund, die bewaldeten Hänge, die leeren Pferdekoppeln im Tal. Das Geräusch eines Zuges schwoll an, im gleichen Augenblick rauschte hinter schneebedeckten Tannen zur Rechten ein ICE vorbei. Velsmann fragte laut: »Sonstige Hinweise?«

»Bisher nicht. Jemand muss von außen eingedrungen sein, aber der Schnee hat alle Fußspuren verwischt. Ob es Fingerabdrücke gibt, untersuchen die Techniker gerade.«

»Tatzeit?«

»Irgendwann in der Nacht. Vielleicht schon am späten Abend. Zwischen drei Uhr und sieben Uhr hätte der Tote arbeiten müssen, es merkte aber anscheinend niemand, dass er es nicht tat.«

»Die Mordwaffe?«

»Wahrscheinlich ein Dolch oder so was, mit ziemlich langer, dünner Klinge.«

»Ein Stilett«, warf Poppe bissig ein. Velsmann bemerkte jetzt, dass ihre blauen Lippen nicht von der Kälte, sondern von ihrem Lippenstift herrührten. Das minderte seine väterlich besorgten Gefühle im Nu. Die zweiundzwanzigjährige Polizeiaspirantin war vor einem Jahr aus Gotha zu ihnen gekommen und leistete sich eine professionelle Trotzphase, aber Velsmann schätzte ihr Gespür für abseitige Spuren und ihren Sinn für eigenwillige Fahndungsmethoden. Vielleicht, dachte er, muss man sich ein unkonventionelles Aussehen verleihen, um genau so zu denken.

Freygang fuhr in seinem Bericht fort. »Hier wird nachts zwischen achtzehn Uhr dreißig und drei Uhr morgens nicht gearbeitet. Ab drei beginnt eine kurze Schicht bis sieben, dann folgen zwei weitere Tagesschichten bis abends. Außer Roman Gut sind noch drei weitere Meteorologen beschäftigt, zwei davon wurden informiert und werden am Vormittag in Schlüchtern verhört. Der dritte fand den Toten bei Beginn seiner Frühschicht kurz vor sieben und alarmierte die Polizei in Stahlau. Es gibt jedoch keine Verdachtsmomente. Der Ermordete war Junggeselle, nichts Ungewöhnliches bei einem Alter von siebenundzwanzig. Seine Familie lebt in Frankfurt, ist auch schon verständigt, dort verbringt er die arbeitsfreien Wochenenden.«

»Irgendwelche Vorstrafen? Schulden? Auffällig geworden?«

»Vorstrafen nein, das andere wissen wir noch nicht.«

»Dann lasst uns hineingehen.«

Der Tatort war großräumig mit rotweißen Bändern gesichert. Drinnen herrschte das übliche Chaos. Laboranten und Techniker rannten herum, Spurenleser in gelben Ganzkörperanzügen krabbelten über den Boden, einer lag auf dem Rücken und spähte unter einen Tisch. Die Fotografen hatten ihre Aufnahmen bereits gemacht und rauschten gerade ab. Der Polizeiarzt traf ein. Velsmann trat an die Leiche im Plastiksack heran.

Ein Toter, der noch bei der Arbeit ist, war sein erster Gedanke. Was sollte das darstellen? Es sah aus wie eine Inszenierung.

Martin Velsmann schüttelte den unangenehmen ersten Eindruck ab, der ihn nach siebenunddreißig Dienstjahren noch immer überfiel. Ein Gefühl der völligen Mutlosigkeit angesichts von Gewalt. Eigentlich sagt man »angesichts sinnloser Gewalt«, dachte er. Aber war Gewalt wirklich sinnlos?

Der Polizeiarzt kreuzte jetzt seinen Weg, Schonlage war jung, begabt und unfähig, einen Tatort als Ort von Emotionen zu erleben. »Kann ich dann die Leiche untersuchen?«, wollte er wissen.

Velsmann starrte auf den Plastiksack. Er hatte plötzlich das Gefühl, keine Entscheidung treffen zu können. Sein Magen meldete sich wieder. »Warten wir noch ein paar Minuten«, gab er zur Antwort. Schonlage verzog das Gesicht. »Ich habe mir noch kein Bild gemacht.«